

Im Reich des Schneeleoparden – Vollmond über dem Mt. Everest

Seit zwei Stunden sitze ich auf der Pritsche eines Gefährts, das aus den noch brauchbaren Resten eines einst stattlichen Mahindra-Jeeps zusammengeschweißt wurde. Außer der noch verwertbaren „Blechkübel“ sind es die schier unverwundlichen Achsen und der ständig „dampfende“ Motor, die immer noch gute Dienste leisten.

Während ich, wie ein auf die Pritsche geworfener Stein, hin und her polterte, sitzt meine Frau Astrid im vermeintlich komfortablen Fond. Wie sie mir durch das „zersplitterte“ Fenster zu verstehen geben will, scheinen die Draht-

federn der ehemals bequemen Sitzfläche nun direkten Kontakt zu ihrem „Sitzpolster“ zu haben. Glücklicherweise wird ihre als Drohgebärde zu verstehende Mitteilung durch die Schlieren der Glasscheiben so verzerrt, dass daraus ein Lächeln wird. Doch irgendwann wird diese Fahrt auch mal ein Ende finden – und dann ist kein „Schutzglas“ mehr zwischen ihr und mir.

Die Fahrt endet urplötzlich nach der nächsten Kurve: ein anderes Fahrzeug hat ein Problem und auf dieser Straße, die steil wie ein Hausdach mal nach oben oder mal unten führt,

gibt es kein Vorbeikommen. Selbst das Aussteigen wird zur Mutprobe, schließlich geht es nur wenige Zentimeter neben dem Reifen mindestens einen halben Kilometer in die Tiefe. „Wo sind wir denn hier überhaupt?“, werde ich angefaucht. Und ich umschreibe ihre Ortsbezeichnung mit „ziemlich weit in Westbengalen“ – am Arsch der Welt wäre freilich treffender gewesen.

Leider lag es diesmal an mir, das Ziel unserer Reise zu bestimmen und ich wollte unbedingt einmal in das Reich des Schneeleoparden. Es gibt nur noch wenige, verhältnismäßig leicht erreichbare Stellen, wo eine Begegnung mit diesem wunderbaren Tier der eisigen Himalaya-Bergwelt Höhen möglich ist. Da wir ohnehin den Ursprung des Darjeeling-Tees besuchen wollten, womit sie ja auch einverstanden war, hatte ich mich für die nächstmögliche Gelegenheit entschieden, dem König der Himalaya-Region einen Besuch abzustatten. Die Chancen dieses unvergleichlich geschmeidige Tier tatsächlich auch in seinem angestammten Lebensbereich zu treffen, lag freilich bei „Piffti-Piffti“, also „50 zu 50“ wie es der Naturguide in seinem anglo-indischen Slang ausdrückte. Wer jedoch den echten Wahrheitsgehalt solcher Aussagen kennt, der musste freilich von nur 10 Prozent einer Sichtchance ausgehen.

„Wenn ich das gewusst hätte, wären wir besser in den Zoo von Darjeeling gegangen – oder



du hättest alleine die Sch...tour machen können“, so die unumstößliche, weil mittlerweile ziemlich schmerzliche Erkenntnis meiner Frau. Dabei hatten wir nicht einmal die Hälfte der wahrlich höllischen Wegstrecke hinter uns. Es stand noch ein überaus holpriger Aufstieg mit dem Gefährt auf 4.900 Meter bevor, um dann zu unserem Nachtlager in 4750 Meter wieder hinab zu fahren. Als wir alle mitgeholfen hatten das „Hindernis“ auf dem Weg wieder flott zu machen, hatte ich wohl mehr Mitleid mit unserem Fahrzeug als mit der einst zarten Sitzfläche meiner Frau. Es ging buchstäblich über Stock und Stein, jede Schraube vibrierte – und ich mochte gar nicht daran denken, ob auch alle Radmuttern diesem Dauertest standhielten.

„Wir sind da, hieß es plötzlich und keiner von uns wollte aussteigen – besser gesagt, konnte. Alles Lamentieren half nichts, wir standen vor dem „veli nice house“, das uns der Guide in Darjeeling versprochen hatte. Es sah wirklich nicht schlecht aus, schließlich war es mal ein wichtiger Militärposten und jetzt eine Schutzhütte für „ganz Verrückte“ – wie wir. „Hier in dieser Einöde lässt sich bestimmt kein Vieh blicken“, hatte meine Frau schon genug gesehen und wäre am liebsten wohl sofort wieder zurückgefahren. Wir waren im kleinen Nationalpark Sangalila und es dämmerte schon. Diese Strecke bei Nacht zurücklegen? Nicht einmal im Traum.

Es war ziemlich kühl und plötzlich schmerzte auch noch bei jedem Atemzug die Lunge. Der Wind blies durch die mit Karton notdürftig abgedichteten Fenster, unter denen Eisengestelle mit ein paar wärmenden Fetzen lagen. Aber wir hatten ja vorgesorgt und Schlafsäcke mitgebracht. „Ich leg' mich sofort ins Bett, hier hält es ja niemand aus“, raunte meine Frau. Sie schlüpfte in den Schlafsack – und fror. Sie kroch wieder heraus, zog alle Kleidungsstücke an, die wir dabei hatten, schlüpfte wieder in den Schlafsack – und fror immer noch. Also suchte ich alle nicht benötigten „Decken“, oder was sich dazu eignete, in der ganzen Hütte zusammen und türmte einen Berg über der „Mumie“ auf – sie fror dennoch.



In der Nacht dann plötzlich ein Wimmern: „Ich muss Pipi!“ Ich traute mich nicht zu sagen, was ich damit zu tun hätte, sondern schälte mich aus meinem Kokon, nahm die Taschenlampe und führte eine lebende Mumie in das Toilettenhaus. Dort zeugten mehrere „Stalagmiten“ auf dem Boden, dass es wirklich kalt sein musste. Minus 13 Grad zeigte das Thermometer – und draußen war es nochmals 5 Grad „minusiger“. Alles ging sehr schnell und meine Mumie lag wieder im Bett.

Draußen hörte ich ein Geräusch und konnte nicht widerstehen. Es wird doch wohl nicht? Ich weiß nicht mehr, wie ich den vereisten Riegel mit den klammen Händen geöffnet habe, doch plötzlich stand ich im hellem Mondlicht. Es hatte aufgeklart und die Szenerie war nahezu unbeschreiblich – traumhaft schön. Der Vollmond stand über einer Landschaft – mit dem Mount Everest zum Greifen nahe. Und plötzlich vernahm ich ein Huschen, sah ein großes elegantes Tier, das mit einem wahren „Luftsprung“ den Felsen erklimm, einen kurzen Blick zu mir warf – und dann im Mond-

licht verschwunden war. Es war ein Schneeleopard. Ich war steif vor Überraschung und wäre beinahe so geblieben – es waren minus 18 Grad. Doch wenigstens das Bild der traumhaften Landschaft musste ich festhalten – und es gelang mir tatsächlich. Aber nur, weil ich mein Kältezittern durch ein stabiles Stativ eliminieren konnte.

Der unbeschreiblich schöne Sonnenaufgang, der zuerst die Spitzen der Achttausender rot erglühen ließ und dann die gewaltige Bergkulisse in gleißendes Licht tauchte, war ein unvergessliches Erlebnis. Alle Blessuren waren nichtig und das Frühstück auf der wohl schönsten „Veranda“ der Welt entschädigte für alles. Auf dem Rückweg ins Tal, tatsächlich zu Fuß, glühten buchstäblich die Socken. Doch auch hier war mir das Glück hold, als ein Schwarzbär nur wenige Meter vor mir den Weg kreuzte. Das Foto vom Schneeleoparden habe ich dann tatsächlich im Zoo von Darjeeling fotografiert. „Wieso nicht gleich so?!“, raunte eine Stimme neben mir.

Von Leo F. Postl

